

Liebe Gemeinde,

der Geduldsfaden wird dünner, so scheint es. Die einen möchten wieder auf den Tennisplatz, die anderen endlich mal wieder ins Kino oder in die Disko. Manchen Eltern möchten die Kinder endlich wieder in der Schule betreut sehen (die Beschulung zuhause zehrt an den Kräften von Eltern, Kindern und Lehrenden), von den Angehörigen, die ihre Eltern wieder im Heim besuchen möchten ganz zu schweigen.

Der Geduldsfaden wird dünner und dünner – obwohl wir doch erst am Anfang der Pandemie stehen, so wird gesagt. Wie soll das bloß alles noch werden?

Und manchmal wird auch die Geduld mit mir selbst dünner.

Weil ich nicht schnell genug damit bin, meine To-Dos abzuarbeiten. Und weil sich das so komisch anfühlt, da man ja eigentlich genug Zeit hätte für alles, was man schon immer mal erledigen wollte.

Kürzlich meinte jemand: "Du hast Recht. Diese Corona-Quarantäne wird irgendwie zum Wettbewerb."

Ein Wettbewerb darum, wer am besten bei [stayathome](#) abschneidet. Wer war am achtsamsten mit sich selbst? Wer hat am meisten Sport gemacht? Wessen Haus ist am saubersten?

Und wer das doch schon alles abgearbeitet hat, der fragt sich: und jetzt? Welche Ecke des Hauses könnte denn noch einmal geputzt werden, welche Schublade ist noch nicht sortiert?

Und es wird auch die Geduld der Kirche dünner. Wann dürfen wir uns wieder zum Gottesdienst treffen fragen einige. Und mit ebenso großem Recht fragt ein Kollege von mir: wann kann ich wieder bei meinem Seniorennachmittag ein Stück Kuchen anbieten, danach plaudern und dann mit Vater Unser und Segen schließen?

Was uns gerade an sozialen Kontakten nicht möglich ist, schmerzt zutiefst und hinterlässt bei uns allen Spuren, mehr oder weniger.

Wie also können wir trotzdem noch miteinander solidarisch sein? Und wie Gott erfahrbar machen, der doch Gemeinschaft will und in Gemeinschaft sichtbar wird?

Nun, auch dort, wo Gemeinschaft nicht möglich ist, ist Gott bei uns. Niemals entzieht er sich unserer Gegenwart. In einer Geschichte wird erzählt:

„Monatelang bewarb sich ein Freier erfolglos um die Angebetete. Er litt Herzensqualen, weil er immer wieder abgewiesen wurde, aber er blieb beharrlich. Und endlich gab die Liebste nach und sagte ihm: Komm nach da und da morgen Abend, da will ich auf dich warten.“

Natürlich saß der Freier zur verabredeten Zeit am ausgemachten Ort, schnell saß er neben seinem schönen Mädchen. Es war still um die beiden. Er griff in die Tasche und zog ein Bündel Liebesbriefe heraus, die er ihr, ohne sie abzuschicken, in den letzten Wochen geschrieben hatte. Es waren schöne Briefe, wunderbare Worte teils zärtlich, teils leidenschaftlich. Die Briefe sprachen von seinem brennenden Schmerz und von dem Wunsch, endlich mit ihr die Liebe genießen zu können. Er las vor, die Zeit verrann, er las immer weiter. Schließlich unterbrach ihn die junge Frau: ‚Du Narr. Deine Briefe handeln alle von mir und deiner Sehnsucht nach mir. Und nun bin ich hier neben dir, wollte mit dir sein, und du liest nur deine alten Briefe vor.‘

Könnte es sein, dass Gott neben mir sitzt und über mich lächelt: ‚Du zerbrichst dir deinen Kopf über mich, redest von mir, stellst Fragen, denkst nach, suchst mich, liest sogar oder schreibst Bücher über mich. Warum bist du nicht endlich still und horchst und spürst mich?‘“

Ja, ich glaube fest daran, dass Gott neben mir sitzt. Und lächelt. Und wenn mein Geduldsfaden dünner wird, dann sitzt er neben mir und hilft mir weben, damit er wieder dicker werden kann. So sorgt Gott für uns. Gott, der gute Weber.

Wann brauchen Sie diesen Weber, weil Ihre Geduld an ihre Grenzen kommt?

Was fällt Ihnen in diesen Tagen besonders schwer?

Wo können Sie zur Ruhe kommen, um auf Gott zu horchen und ihn zu spüren?

In einem Psalm der Bibel heißt es: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
(Psalm 103,2) Und er tut es weiter, spüren Sie mal hin.

Das ist nicht immer leicht. Aber vielleicht können Sie dann beten:

„Gott, komm in meine Unruhe und Ungeduld.

Es gibt Tage, Momente, da weiß ich vor Kummer nicht ein noch aus.

Wenn zerbricht, was an Halt da war.

Bitte, Gott, öffne deine Hände, damit ich Dir dies alles übergeben kann.

Und dann nimm es, und trag es weit weg, so weit, dass ich es nicht mehr sehen und spüren kann.

Und dann werde ich dich loben und deine Nähe wieder spüren. Danach sehne ich mich.

Ja, Gott, komm.

Und als endlich die Stille anbrach, warst du das Wort, das mein Schweigen belebte. Warst Du mein Glück.

Ich danke Dir. Amen.“

Mit herzlichen Grüßen,

bleiben Sie behütet,

Ihr Pfr. Daniel Müller Thór

Evangelische Kirchengemeinde Inden-Langerwehe